

Ratschow, Carl Heinz: Atheismus im Christentum? Eine Auseinandersetzung mit Ernst Bloch. Gerd Mohn, Gütersloh 1970. 8°, 119 S. – Kart. DM 12,50.

Dieses kleine, aber gehaltvolle Werk Ratschows bietet einen neuen Beweis für die heutige Konzentration der Theologie auf die Gottesfrage und das Atheismusproblem. Auch im christlichen Lager wurden radikale Programme zur »Versöhnung« von Christentum und neuzeitlichem Atheismus erstellt. »Gott-ist-tot-Theologie«, »Überwindung des Theismus«, »atheistischer Glaube« können als bekannte Belege dafür gelten. Ratschow setzt sich nun mit einem Denken auseinander, das denselben Versuch in entgegengesetzter Richtung unternimmt. Bei Bloch geht es nicht um einen Kompromiß, sondern um die »Aufhebung«, um das Zu-sich-selbst-Kommen zweier bisher toto coelo antithetischer Positionen: »Nur ein Atheist kann ein guter Christ sein, nur ein Christ kann ein guter Atheist sein«, wie es auf der Titelseite seines Buches programmatisch heißt.

Im ersten Teil seiner Abhandlung be-

müht sich Ratschow darum, den Weg Blochs mitzugehen und die Voraussetzungen und die Entfaltung dieses Denkens aufzudecken. Dabei beschränkt er sich auf Blochs Werk »Atheismus im Christentum« mit der Begründung, es enthalte die Wesenselemente seines Systems unter besonderer Bezugnahme auf den christlichen Glauben. Sein Interesse gilt primär dem Anliegen Blochs, das »Erbe der Religion« aufzubewahren. Er erweist dessen Ausführungen als eine »entschiedene« Religionsphilosophie, ja sogar als eine »Meta-Religion«, die sowohl die Struktur als auch das Pathos der in sich aufzuhebenden religiösen »Archetypen« in sich trägt. Es ist gerade die Vertiefung in die Bereiche, in denen früher die Religionen lebten, und das Bestreben, das »Unabgegoldene« der Religion für den Menschen fruchtbar zu machen, das Bloch trotz aller Gemeinsamkeiten in der Religionskritik von Marx und Feuerbach unterscheidet.

Ratschow stellt mit Blochs eigenen Worten den Heilscharakter dar, den dieser seiner »Ontologie des Noch-Nicht-Seins« beimißt. Dem von sich selbst und von der Natur entfremdeten, im Dunkel des jeweils gelebten Augenblickes existierenden Menschen, dem homo absconditus, wird die Heimat, das Neue Jerusalem, das Reich der Freiheit verheißen; eine Verheißung allerdings, deren Erfüllung die Menschheit sich selbst in aktiver Hoffnung durch die konkreten Utopien erkämpfen muß. Dieser Kampf um das utopische Omega der Befreiung und Selbstidentifizierung des Menschen wird die Überwindung des Todes verheißen. Die neue Unsterblichkeit soll dem im Kampf existierenden Menschen Lebens- und Todesmut verleihen.

Es geht Ratschow aber auch darum, hinter den religiösen Formalstrukturen der Heilslehre Blochs ihre wahren Inhalte aufzuzeigen. Blochs atheistischer Humanismus entlarvt sich so als teleologi-

scher Monismus. Nach dem Abschied von Gott bleiben als einzige Akteure auf der Weltbühne der Mensch und die Natur, deren vorläufige gegenseitige Spaltung durch die Bewältigung der immer neuen konkreten Utopien endgültig in der immanenten Identität aller Materie mit allem Tathaften aufgehoben werden wird. Ratschow wird nicht müde, die radikale Andersheit und Unversöhnlichkeit des Blochschen Ansatzes gegenüber dem christlichen Glauben zu betonen. Bei aller Übernahme von christlichen »Archetypen« bleibt Bloch vom entscheidenden Zentrum der biblischen Botschaft, von Gott am weitesten entfernt.

In dem ersten Teil seines Buches geht Ratschow noch auf die Erörterung des Bösen bei Bloch ein. Es wird hier der ehrliche Versuch anerkannt, dem Bösen Rechnung zu tragen, und zwar in einer tieferen Weise als es bei anderen atheistischen »Theologien« der Fall ist. Die Gegenwart des Bösen im Prozeß und die grundsätzlich risikoreiche Offenheit des Fernzieles für »Alles oder Nichts« sind von Bloch anerkannt. Es zeigt sich aber, daß schließlich diese prinzipiell bejahte Offenheit aus systemimmanenter Notwendigkeit verdeckt und vereint wird. Das geschieht erstens durch eine rein negative Definition des Bösen und ferner durch die postulatorische Prävalenz des Alles gegenüber dem Nichts. Daraus resultiert doch wieder eine Verflachung und Verharmlosung des Bösen, die jedem heilsversprechenden Monismus eigen sein muß, wenn er durchgehalten werden soll.

Theologisch relevant erscheint ferner die Warnung Ratschows vor einem neuen Gnostizismus, der sich bei ausschließlich oder sehr stark evolutiv-eschatologisch ausgerichteten Theologien leicht ansiedeln kann. Es handelt sich um die Zerreißen der differenzierten Einheit zwischen Schöpfer und Erlösergott. Wo

die Wirklichkeit und Gegenwart Gottes als des Schöpfers vergessen oder exklusiv im erlöserischen Geschichtsprozeß gesucht wird, droht die Gefahr, daß sich die Spannung im Gottesverständnis nicht durchhält und zu einem atheistischen Eschatologismus verflacht.

Der zweite Teil des Werkes befaßt sich mit Blochs Bibelinterpretation. In erster Linie deckt Ratschow ihr letztes, unbefragtes hermeneutisches Prinzip auf: die Atheismus-These. Sie gründet in einer eng fixierten Bestimmung von Gott als herrscherlichem Oben gegenüber dem Menschen, das alle Unterdrückungsmomente und Sklavenkomplexe impliziert, die einen echten Humanismus töten. Die radikale Ablehnung dieser als »theistisch« ausgegebenen Charakterisierung Gottes leitet unbeirrt Blochs Konfrontation mit der Bibel und hindert ihn daran, den Gott der Schrift als solchen wahrzunehmen. Anhand der exegetischen und bibeltheologischen Berichtigung Ratschows treten jene Umdeutungen klar zutage, die Bloch unternimmt, um den biblischen Glauben als Auszug aus Gott, als Reinigungsprozeß eines reinen Atheismus erscheinen zu lassen. Wenn Hiob, dessen Gestalt Bloch sich nach eigenem Maß modelliert, das Alte Testament mit einem rebellischen Atheismus abschließt, so tun Jesus und sein Geist Gott endgültig ab. Die alttestamentliche Gottesebenbildlichkeit, als Auswechselbarkeit Gottes durch den Menschen definiert, endet für Bloch im christologischen »Homousios«, das die Gleichung »Gott-Mensch« zugunsten des letzteren endgültig sanktioniert. Ratschow akzeptiert Blochs positive Anregungen und Gemeinsamkeiten mit dem christlichen Glauben in der Anthropologie und Eschatologie, nimmt aber entschieden dagegen Stellung, daß der Bibel Thesen zugeschrieben werden, die ihren letzten Grund und Sinn preisgeben.

Im abschließenden, streng theologischen Teil, stellt Ratschow zusammenfassend Blochs Metareligion dem christlichen Glauben gegenüber. Bei aller Berücksichtigung von Blochs Problematik und Vokabular geht es Ratschow grundsätzlich um Theologie im eigentlichen Sinne. Er weiß, daß die Definition Gottes in seinem Wirken und die Definierbarkeit des »Mehr-Seins« Gottes oder seines An-und-für-sich-Seins heute ganz besonders auf dem Spiel stehen. Er demonstriert am Beispiel Blochs, daß mit der Streichung des Topos Gott in der Theologie nur Schaden und Selbstverlust entstehen. Deshalb gilt seine Aufmerksamkeit bezüglich der drei Hauptthemen »Religion, Gott, Mensch« eindeutig dem zweiten. Die Ortung Gottes erfolgt bei ihm in der Heilsgeschichte, interpretiert als die ständige Bewegung Gottes in das Unten des Menschen und der Natur. Die dogmatische Arbeit Ratschows zeichnet sich durch die Suche nach der Einheit und Kontinuität im Sein und Wirken Gottes aus. Seine heilsökonomische Trinitätslehre wird nach dem Motto »Gott bleibt Gott« unter das Licht des dynamischen einen Gottes gestellt. Die Zusammengehörigkeit von Schöpfung, Erlösung und Vollendung, von Mensch und Natur, die Integration des Glaubens in Gottes eigene Bewegung zur Welt sind weitere Beispiele dieses einheitlichen theologischen Denkens.

Ratschow bringt in diesem Werk inhaltlich vielleicht nichts Neues. In unserer Zeit aber, in der manche Theologien aus der Suche nach einem Gespräch mit dem modernen Denken heraus die wahre Gestalt der Theologie verwischen, kommt seinem Bemühen, die Theologie Theologie sein zu lassen, eine besondere Bedeutung zu. Wenn das Gottesproblem tatsächlich die geistige Atmosphäre unseres Jahrhunderts bestimmt, dann kann nur eine klare Besinnung auf diese zentrale Frage dem christlichen Glauben

und der Theologie eine echte Selbstdarstellung und einen ehrlichen Dialog ermöglichen. Die Konfrontation mit der modernen Welt, die Beschäftigung mit konkreten, neu gestellten Fragen unserer Zeit ist unumgänglich. Wenn jedoch die Theologie aus Anpassungs- und Akkomodationsgründen die Rückführung der irdischen Wirklichkeiten auf Gott und die Perichorese der Gottes-Lehre mit jedem theologischen Traktat ver-
gißt, wenn sie nur regional bleibt (Regionaltheologie kann sowohl eine theologia revolutionis als auch eine sich selbst nicht transzendierende Christologie oder Pneumatologie sein), mag sie dem heutigen Menschen vielleicht äußerlich näher kommen. Aber sie verliert dann so sehr ihr eigenes Gesicht und wird so unkenntlich, daß ihre Auflösung und Ablösung die nicht lange abzuwartende Folge sein wird. Die Warnung vor dieser Gefahr klingt in der Auseinandersetzung Ratschows mit Bloch vernehmlich mit.

München

Antonio Galán